

Abonnement:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Beilage kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluss der In-
seratenannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quarz, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.—
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., fäml. in Frankfurt a. M.

Nr. 254.

Freitag den 30. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Die Türkei greift Rußland an.

Deutscher Vormarsch am Kanal. — Ein neuer Erfolg der „Emden“.

Die Türkei im Weltkrieg.

Die letzten Balkankriege haben die Balkanfrage, statt sie zu erledigen, nur verwirrt. Ihr Ausgang sah die Verbündeten, die siegreich die Türkei geschlagen hatten, als bittere Feinde; notgedrungen willigte Bulgarien darin, daß der größte Teil des vormals türkischen Gebiets, das nach der Abrede vor dem Krieg ihm als Siegesbeute zufallen sollte, an Serbien und Griechenland kam. Aber selbstverständlich, das war gleich klar, würde Bulgarien, sobald es sich erholt hatte, nach Korrektur streben. Die schreckliche Behandlung der Bulgaren in Neu-Serbien, die an manchen Orten einer Ausrottung gleich kam, erhielt Wut und Rachegehn in Bulgarien wach. Dazu kam die total verunglückte Gründung Albaniens, wo der zum Teil in religiöse Formen gekleidete Gegensatz der Stammeskulturen ein Brandstoff ist, und endlich im epirotischen Teil Südalbaniens das stets wache Streben Griechenlands nach Ausdehnung. Und obendrein Italiens Verlangen nach Festsetzung an der Adriaküste.

Diese Verworrenheit nährte in jungtürkischen Kreisen die Hoffnung auf eine ihnen günstige Revision der Dinge. Der Weltkrieg scheint ihnen dafür die Voraussetzungen zu schaffen. Mit ungewohnter Energie nahm die türkische Regierung das Ausmaßrecht in der Türkei in Anspruch, sie setzte die englische Marinekommission vor die Tür und hob die Abmachungen über den Bosporus und die Dardanellen auf. Auch sperrte die Türkei die Meerengen und verhinderte so wirksam das Zusammenarbeiten der Dreimächteflotten. Aber auch in die Ferne griff die neue türkische Politik der Türkei. Es regte sich in der Welt der Muselmanen weither eine Art Gefühl von Kulturzusammengehörigkeit; die Wirkung mußte England in Ägypten und Indien spüren; Rußlands Stellung in Persien wurde unsicher. In die Völker zwischen Persien und Indien gerieten in Bewegung.

Ein klares Bild von den Vorgängen konnte man sich jedoch nicht machen, man wußte nur: es hört! Die einzige Wirkung unmittelbar im Weltkrieg schien bisher die zu sein, daß England genötigt war, gewisse Truppenverschiebungen in Ägypten vorzunehmen und Truppenteile, die nach Frankreich bestimmt waren, in Ägypten und ostwärts festzulegen. Jetzt aber gewinnt's den Anschein, als greife die Türkei aktiv in den Krieg ein. Man vergleiche diese Meldung:

Petersburg, 29. Okt. (R. B. Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Zwischen 9½ und 10½ Uhr vormittags beschloß ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen den Bahnhof und die Stadt Theodosia, beschoß die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole. Ein Soldat wurde getötet. Die Filiale der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10½ Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab.

In Noworossisk kam der türkische Kreuzer „Damidie“ an und forderte die Stadt auf, sich zu ergeben und das Staats-igentum auszuliefern. Im Falle der Ablehnung drohte er die Bombardierung an. Der türkische Konsul und seine Beamten wurden von den russischen Behörden verhaftet. Der Kreuzer entfernte sich wieder.

Theodosia ist eine Hafen- und Handelsstadt von 20.000 Einwohnern, Noworossisk eine Hafenstadt von 35.000 Einwohnern, beide am Schwarzen Meer auf russischem Gebiet. Der Petersburger Nachricht waren andere aus Konstantinopel vorausgegangen, die vom Auslaufen der türkischen Flotte ins Schwarze Meer sprachen. Sollte kommt aber eine weitere Meldung, laut der türkische Torpedoboote bis in den Eingang des Suezkanals vorgedrungen sind. Endlich wird auch von türkischen Bemühungen zur Einberufung von Wehrpflichtigen aus dem Auslande berichtet. Alle diese Nachrichten scheinen sicher zu machen, daß die Kriegserklärung der Türkei an Rußland unmittelbar bevorsteht. Praktisch würde das natürlich den Krieg gegen den Dreiverband und seine Balkanverbündeten bedeuten.

Was wird Bulgarien tun? Londoner Blättermeldungen zufolge, die Wolffs Bureau nichtamtlich weitergibt, sollen die Bulgaren auf ein russisches Kanonenboot gestoßen haben, das der serbischen Armee auf der Donau Vorräte zuführen wollte. Ist's wahr, so kann die Handlung bedeuten, daß Bulgarien seine Neutralität schließen will. Zur Neutralität bekennt sich auch wieder die Thronrede, die am Donnerstag bei der Eröffnung der Söbrantie verlesen wurde. Aber man weiß auch, daß es seit dem zweiten Balkankrieg immer an die Türkei angeschlossen hat. Und so kann es noch Überraschungen geben.

Welche Wirkung die Vorgänge auf den übrigen Balkan und besonders auf Griechenland und Italien ausüben werden, das bleibt abzuwarten. Italien und Griechenland betonen

noch beide ihr Vorkriegsamt in Albanien, aber bereits spricht eine Mailänder Meldung der „Trff. Itg.“ davon, es solle ein italienisch-griechischer Vertrag über Albanien bestehen, wonach Italien die nordalbanische Küste und Valona, Griechenland Norddevirus, Montenegro Skutari bekommen. Der künftige Rest bliebe autonomes Albanien. Möglich, daß die Nachricht vom Dreiverband ausgetreut wird, der beiden Ländern einen Rißerband ausgetreut wird, aber es sieht völlig danach aus, als ob die ganze Balkanhalbinsel in das Kriegstreiben gezogen würde.

Der Weltkrieg breitet sich immer weiter aus.

Konstantinopel, 29. Okt. (R. B. Nichtamtlich.) Nachrichten aus Ägypten zufolge verboten die Engländer unter dem Vorwand der Unsicherheit der Verkehrsstraßen die Pilgerschaft nach den heiligen Städten des Islams. Die Engländer scheinen vermeiden zu wollen, daß die Mohammedaner Ägyptens mit der übrigen mohammedanischen Welt in Verührung kommen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 29. Okt., vormittags. (R. B.) Unser Angriff südlich Kienport gewinnt langsam Boden. Bei Npres steht der Kampf unverändert. Westlich Ville machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erobert. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen.

Eine vor der Kathedrale von Reims aufgefahrene französische Batterie mit Artilleriebesatzer auf dem Turm der Kathedrale mußte unter Feuer genommen werden.

Im Argonner Walde wurden die Feinde aus mehreren Schützengraben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste.

Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen in fortschreitendem Angriff. Während der letzten drei Wochen wurden hier 13.500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Die Kämpfe am Kanal.

Holländische Meldungen bestätigen den Inhalt des deutschen Tagesberichts vom Donnerstag und fügen eine Reihe günstiger Einzelheiten über das Vordringen der deutschen Truppen hinzu:

Danach dauert der Vormarsch der Deutschen über den Nierkanal seit vier Tagen fort. Nonsbrugga soll von den deutschen Vortruppen besetzt sein. Die starken Schanzen der Franzosen und Engländer bei Dixmuiden seien am Dienstagnachmittag genommen worden. Im zerstörten Städtchen machten die Deutschen 200 Gefangene. Ferner wurde, wie die „Times“ mitteilen, Turhoo gestern von den Deutschen besetzt. Auch die Berichte über den Zustand in der französischen Grenzgegend, die am Vorabend der deutschen Befreiung steht, sind für die Verbündeten sehr ungünstig. Gestrichelte Einwohner des Städtchens Vergues erzählten den Belgiern, daß es an der nördlichen Front an Soldaten fehle. Die frühen englischen Truppen seien so schlecht ausgebildet, daß man sie nur in geringer Anzahl ins Gefecht schicken könne. Die Artillerie werde nur von Franzosen besetzt. Das Durcheinander auf der Seite der Verbündeten sei unbeschreiblich. Wenn man davon auch manches Gefährte wird abziehen müssen, so bleibt noch genug übrig, das die deutschen Truppen bei allen Niederopfern mit froher Zuversicht erfüllen muß!

Die französische Darstellung.

Die amtlichen Berichte des französischen Kriegsministeriums vom 28. Oktober lauten: „Um 3 Uhr nachmittags: Im Laufe des Dienstag waren die Angriffe der Deutschen in der Gegend zwischen Nienport und Arras viel weniger heftig; wir haben überall unsere Stellungen behauptet. Wir sind im Norden und Osten von Nvern weiter vorgedrungen. Wir haben gleichfalls einige Fortschritte gemacht zwischen Cambry (südwestlich von La Bassée) und Arras. Es bestätigt sich immer mehr, daß die Verluste der Deutschen an Toten, Verwundeten und Gefangenen in der Nordgegend beträchtlich waren. Auf dem rechten Ufer der Aisne versuchten die Deutschen während der Nacht einen sehr heftigen Angriff in der Gegend von Craonne auf die Höhen des Chemin des Dames; sie wurden aber zurückgeschlagen. In der Woche drangen unsere Truppen weiter vor, im Walde zwischen Apremont und St. Mihiel, sowie im Walde von Le Brete. Um 11 Uhr abends: In Belgien wurden zwei in der Gegend von Dixmuiden unternommene Nachtangriffe des Feindes abgewiesen. Die Angriffswucht der Deutschen auf der Front Dirmuiden-Nienport scheint abzunehmen. Unsere Offensive dauert an im Norden von Nvern. Zwischen La Bassée und Lens sind einige Fortschritte auf unserer Seite zu verzeichnen. Von dem Rest der Front ist nichts zu melden.“

Zeppelin über Paris.

Goeteborgs „Aftonbladet“ meldet aus Paris: Am Mittwoch erschien über Paris ein „Zeppelin“. Es wurden sechs Bomben herabgeworfen, von denen drei größeren Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl wurde verletzt. Französische Flieger versuchten, das Luftschiff anzugreifen, es entkam jedoch in den Wolken.

Wer hat angefangen?

Ein Stabsarzt der Reserve, der sich bis zum 2. August in England aufgehalten hat, versichert, wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Dresden mitgeteilt wird, aus eigener Kenntnis, daß von England bereits am 1. August, also drei Tage vor der Kriegserklärung, Truppenkonzentrationen von Logne gegangen seien; der Stabsarzt hat das im französischen Kriegsministerium zu Protokoll gegeben. Man wird die Angabe prüfen müssen und dann sehen, ob sie die Nachrichten über die heimliche Art, wie Deutschland eingekreist werden sollte, wirkungsvoll ergänzt.

Wer haßt die Franzosen?

Am „Tag“ schreibt Karl Eugen Schmidt (Rom) ganz im Einklang mit den nachdrücklichen Bemühungen der deutschen und französischen Arbeiterpresse, trotz dem Krieg die Brücke zwischen deutschem und französischem Volk zu erhalten: Alfred Cayus, der uns in seinen sehr hübschen Lustspielen als verzehrend lächelnder Philosoph so gut gefiel, steht uns als politischer Zeitarbeiter des „Figaro“ in Erstaunen, denn jetzt ist gar nichts mehr vorhanden von jener, wenn auch oberflächlichen, so doch angenehmen und erfreulichen Lebensweisheit, und er bemüht sich, genau mit dem nämlichen Spabengehirn oder doch für die nämlichen Spabengehirne zu schreiben, von denen und für welche die patriotischen Schläpfer Frankreichs geschrieben werden. Und da er ein sehr talentierter Mann ist, gelingt ihm diese durchaus nicht schwere Aufgabe spielend.

Wie es scheint, gibt es immer noch einige wenige Leute in Frankreich, welche an den Vandalismus und die Vastialität der Deutschen nicht so absolut glauben wollen, wie die französische Presse es wünscht. Die sozialdemokratische „Humanität“ zum Beispiel lehnt ab, wenn die wachsame Zensur es gestattet, gegen die Idee auf, daß alle Deutschen ohne Ausnahme Kannibalen seien und kleine Kinder fräßen. Denn an der Wahrheit der von der Presse und der Regierung gemeldeten deutschen Greuel zweifelt auch die „Humanität“ nicht; sie meint nur, so etwas könnten wohl die preußischen Junker und vielleicht auch die deutschen Bauernjungen tun, die organisierten Arbeiter aber seien dazu nicht imstande, und so dürfte man nicht das gesamte deutsche Volk in einen Topf mit den von der ganzen Welt demunzierten Barbaren werfen. Gegen diese Anschauung hat sich neulich im „Matin“ der ehemalige Marineminister Wellton gewandt, ein Mann, der in seinem Buche über die Niederwerfung der Kommune gezeigt hat, daß er die Fehler seines eigenen Volkes kennt und zu brandmarken mag. Denn was er in dieser „Semaine de Mai“ von den Greuelthaten der Versailler berichtet, ist mindestens ebenso stark wie die erlogenen Meldungen von deutschen Greueln, und es ist fiesam, daß Wellton die Versailler ganz vergessen hat und an keinen Vandalen denkt.

Jetzt redet Cayus den Leuten ins Gewissen, die von der totalen Schlechtigkeit des deutschen Volkes noch nicht ganz überzeugt sind. Er sagt im „Figaro“ vom 9. Oktober: „Da-

mit unser Widerstand auf keinem Punkte nachläßt, muß man immer wieder wiederholen, daß auf der andern Seite des Rheins der Haß gegen uns allgemein ist. Die Sozialdemokraten, die Universitätsprofessoren, die Generale, alle haßen uns in gleichem Maße. Der Kronprinz haßt uns genau ebenso wie irgend ein Berliner oder Münchener Bierwirt. Es handelt sich nicht um Stand und Rang, sondern um Rasse. Der hochgebildete Deutsche und der preussische Unteroffizier sind die nämlichen unversöhnlichen Todfeinde Frankreichs.

Da möchte ich doch wirklich die Preisfrage aufwerfen, wer eigentlich in Deutschland die Franzosen haßt, wirklich haßt, wie unsere Urogroßväter sie vor hundert Jahren haßten? Ich muß gestehen, daß ich noch niemals einen Deutschen angetroffen habe, der die Franzosen und Frankreich haßt, und doch interessierte mich diese Frage naturgemäß sehr, und so oft ich im Sommer von Paris nach Deutschland kam, habe ich bei allen Leuten, mit denen ich in Berührung kam, mit Bauern und Arbeitern, Kaufleuten und Gelehrten, Offizieren und Beamten, dieses Thema zur Sprache gebracht. Den einen waren die Franzosen gleichgültig, andere erklärten sie für unzurechnungsfähige Kinder und im schlimmsten Falle für Narren, sehr viele aber bewunderten und liebten sie, und fast alle bedauerten, daß es nicht möglich sei, in ein freundschaftliches Verhältnis mit ihnen zu kommen. Und mitunter wollte es mir scheinen, daß ein Körnlein Haß, gerade genug, um die Gefühle der Franzosen gegen uns aufzuwiegen, gar nichts schaden könnte. Aber dieses Körnlein habe ich nie und nirgends finden können, und Monsieur Capus, der vermutlich niemals mehr als vierzehn Tage lang in Deutschland gewesen ist, gerade lang genug, um sich von den Direktoren, Schauspielern und Theaterkritikern einen Lorbeerkrantz aufsetzen zu lassen, Monsieur Capus, den ich nicht für einen gewöhnlichen Kenner der deutschen Volksseele halten kann, muß kommen, um mich eines Besseren zu belehren!

Von der französischen Sozialdemokratie.

Die „Humanité“ teilt mit, daß die sozialistische Parlamentsfraktion Frankreichs, der Parteivorstand und der Vorstand der Pariser Parteioorganisation im Palais Bourbon eine Konferenz mit den sozialistischen Ministern Guesde und Sembat abgehalten habe. Nach längerer Aussprache stimmte die Konferenz einer Resolution zu, in der den Genossen Guesde und Sembat das Zeugnis ausgestellt wird, daß sie in der Regierung der nationalen Verteidigung so gut als möglich gewirkt haben. Die Konferenz erstucht die Genossen, in ihrer Tätigkeit für die Verteidigung Frankreichs und der Republik auszuweichen.

Zu der Konferenz und ihrem Beschluß führt Genosse Cachin in der „Humanité“ erläuternd aus: Es steht fest, daß in den letzten sechs Wochen eine ansehnliche Arbeit für die nationale Verteidigung, der sich jetzt alles unterzuordnen hat, verrichtet worden ist. Zweifellos gibt es noch zahlreiche Unvollkommenheiten und zahlreiche Ursachen zu Beschwerden. Es ist dann am besten, diese Beschwerden gleich unseren Delegierten in der Regierung (den Ministern Guesde und Sembat) mitzuteilen, damit diese versuchen können, Ordnung zu schaffen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß wir unter dem Kriegszustand leben, daß die Bürokratie wie immer schwerfällig ist und daß oft der gute Wille nicht imstande ist, dem Uebel so abzuhelfen, wie es zu wünschen wäre. Wir leben in abnormalen Zeiten und unter dem Druck unvorhergesehener Ereignisse; vieles ist neu zu schaffen, und in schneller Weise müssen komplizierte und sehr delikate Situationen ins Auge gefaßt werden. Jeder hat Verständnis für diese Schwierigkeiten, und keiner unter uns wird vergessen, daß unsere Genossen von uns in die Regierung delegiert wurden, um während des Krieges möglichst viel Gutes zu schaffen und den Sieg und damit den endgültigen Frieden vorzubereiten, den Frieden, der alle früheren Kriegsunfug aus dem Wege räumen soll.

Ueber die Schweiz erzählt die „Zf. B.“, der Zentralausschuß der sozialistischen Partei Frankreichs habe den Antrag auf Verlegung des Internationalen Bureaus von Brüssel nach Amsterdam abgelehnt.

Die Kämpfe im Osten.

Wien, 29. Oktober. (B. V.) Amtlich wird verlautbart: 29. Oktober mittags. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. In den letzten

Tagen wurden Versuche der Russen, gegen den Raum von Turka vorzudringen, erfolgreich abge schlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Ueber die Schlacht bei Barjau entnehmen Berliner Blätter der „Daily Chronicle“ folgende Schilderung: Das heftige Ringen dauerte vier Tage unaufhörlich an. Vier Nächte dröhnte die ganze Stadt von dem entsetzlichen Kanonendonner. Die Fenster scheibeln zitterten in einer Entfernung von fünfzig Kilometern. Unaufhaltsam zogen neue Regimenter aus der Stadt heraus, den Deutschen entgegen. Ein Strom von Verwundeten flutete in die Stadt zurück und füllte die Straßen. Da draußen ging Tod und Verderben um, Dörfer und Straßen standen in Flammen. Granaten plagten zu Hunderten zu gleicher Zeit, ihre Splitter mähten oft ganze Reihen von Mannschaften weg, die in den Schützengraben fielen, oder unter dem mörderischen Feuer der Maschinengewehre vorwärts stürzten. Dester kam es zu Bajonettkämpfen; abwechselnd hatten die Russen oder die Deutschen die Oberhand und die Schlachtlinie wogte hin und her.

Ueber Rürich erzählt die „Zf. B.“: Die russische Verlustliste, die nur Offiziere aufzählt, schwilt ungeheuer an. Vom 17. bis zum 20. Oktober sind weitere achthundert Namen veröffentlicht worden. Bis jetzt umfassen die Verlustlisten 320 Offiziere mit dem Rang eines Obersten oder Generals.

In den Spitälern Petersburgs befinden sich jetzt nach den Angaben der Presse mehr als 1000 kranke Offiziere außer den vielen verwundeten. Aus anderen Städten werden ähnliche Ziffern gemeldet. So liegen im Lazarett Riga 180 kranke Offiziere.

Gegen englische Gewaltpolitik.

Im Raperkrieg hat England so manche Schlappe erlitten; die „Times“ selbst hat eine Liste gebracht, laut der der deutsche Kreuzer „Karlruhe“ 13 englische Schiffe gefaßt und versenkt hat, im Werte von 20 Millionen Mark. Die „Emden“ gar hat nach demselben Blatte der englischen Handelsmarine den Verlust von 20 Schiffen zugefügt. In Wirklichkeit ist die Verlustliste beträchtlich länger, man hat das aus neutralen Staaten erfahren. So berichtet heute die römische „Tribuna“: „An einem Sonntagnachmittag hielt die „Emden“ den „Diplomat“ an. Der Kreuzer war von der „Marfomania“, einem Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, sowie von dem griechischen Schiff „Pontoporus“ begleitet. Der Kreuzer führte das englische Schiff „Carbina“ im Schlepp. Außer den bereits gemeldeten Schiffen hat die „Emden“ noch die Dampfer „Zadus“, „Lobat“, „Kilfin“ und „Laruan“ angehalten bzw. versenkt.“

Dazu kommen die viel größeren Schäden durch die Störung des Handels. So berichtet daselbe römische Blatt: „Sofort nach Bekanntwerden der ersten Meldungen über die Taten der „Emden“ wurde ein gewaltiger Eindruck in Kalutta hervorgerufen. Es wurde unmittelbar der Befehl gegeben, daß keine neuen Dampfer auslaufen sollen. Die Kriegsversicherung für die Schiffe wurden aufgehoben. Alle Leute lebten in der furchtbarsten Angst wegen der zahlreichen anderen Schiffe, die entweder bereits überfällig und nicht in dem Hafen eingetroffen waren, oder sich noch auf der Fahrt befanden.“

Es ist so, wie wir gestern schrieben: Untreue schlägt den eigenen Herrn! Aber England läßt nicht von seiner Art, selbst die geringen Zugeständnisse, die es der neutralen Schifffahrt gemacht hat, nimmt es jetzt teilweise zurück. Einem Londoner Telegramm zufolge hat die englische Regierung beschlossen, nachdem sie sich mit den Verbündeten und den neutralen Mächten besprochen hat, die Londoner Deklaration vom Jahre 1909 nicht mehr als die Grundlage anzusehen für ihre Handlungsweise in Angelegenheiten des internationalen Rechts. Mit der Verletzung der Deklaration ist auch die Weisung an die Marineoffiziere, die deutschen und österreichischen Passagiere an Bord der neutralen Schiffe unbefehligt zu lassen, rückgängig gemacht worden, da diese Weisung nur auf einer angeblich zweideutigen Erklärung des § 47 dieser Deklaration und auf einer Notiz der Redaktionskommission bei diesen Paragraphen beruht.

Wie Goetheborgs „Handelskündungen“ erzählt, ist die Themasemündung mancher mit Ausnahme zweier kleinerer Fahrtrinnen für die Schifffahrt gesperrt. Soländischen Nachrichten zufolge wurden außer London alle Häfen an der englischen Nordküste für befestigte Plätze erklärt und in Verteidigungszustand gesetzt.

In einer Zuschrift an die „Times“ werden Aussagen amerikanischer Journalisten in London veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß die englische Zensur Nachrichten von deutscher Seite für Amerika unterdrückte, obwohl sie bereits in englischen Zeitungen veröffentlicht waren.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Wie verlautet, haben nunmehr die deutschen Bundesregierungen Vergeltungsmassnahmen gegen die gegen deutsche Angehörige und ihr Eigentum in England beliebte Verfolgung in Aussicht genommen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Bundesrat demnächst zugehen.

Der Unmut und Klerger über Englands Auftreten hat den sprachgewandten Sölländern Anlaß zu einem hübschen und zeitgemäßen Wortspiel gegeben, das wert ist, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Man schlägt vor, an Stelle des stolzen, augenblicklich aber wohl nicht einwandfreien Satzes: Britannia rules the waves (England beherrscht die See), lieber in Zukunft zu sagen: Britannia waives the rules (England mißachtet die Regeln).

Die „Emden“ im siegreichen Kampfe.

Leipzig, 30. Okt. (B. V.) Die „Leipziger Neuesten Nachr.“ verbreiten folgendes Extrablatt: „Kopenhagen. Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Tokio wurde der russische Kreuzer „Schewisch“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Bulon durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hätte sich durch Anbringen eines vierten falschen Schornsteins unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.“

Der Ort des Gefechts ist an der Straße von Malakka im malayischen Archipel.

Eine Antwort auf die Behandlung der Deutschen in England.

Der stellvertretende kommandierende General v. Roehl in Hamburg (9. Armeekorps) gibt folgendes bekannt:

„Die Frage der Behandlung der Deutschen in England ist in jüngster Zeit mehrfach Gegenstand der Erwähnung in der Presse gewesen. Von besonderem Interesse waren dabei die veröffentlichten Mitteilungen eines kürzlich aus England zurückgekehrten Mannes, die sich auf das Gefangenenerlager in Newbury bezogen und festhielten, daß die Behandlung unserer dort untergebrachten Landsleute — nicht nur der Kriegsgefangenen, sondern auch der übrigen Deutschen in England — geradezu menschenunwürdig sei. Infolgedessen ist ein berechtigter Sturm der Entrüstung in den breitesten Schichten der Bevölkerung darüber entstanden, daß die Behandlung der sich hier aufhaltenden Engländer im Vergleich zu unserer Landsleute in England eine viel zu milde sei. Diese Tatsache hat den zuständigen Behörden Veranlassung gegeben, dem amerikanischen Vorkämpfer in London mitzuteilen, daß die hier befindlichen englischen Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahre gleichfalls gefangen gesetzt würden, wenn nicht bis zum 5. November eine amtliche Nachricht über die Freilassung der wehrfähigen Deutschen in England einging.“

Daß die englische Kolonie in Frankfurt a. M. die noble Behandlung der Engländer im hiesigen Bezirk anerkennt und lobt und ausdrücklich noch England meldete, wurde gestern schon berichtet. Hier dürfen sich die Engländer frei bewegen und haben sich nur an bestimmten Tagen zu melden.

Mangelhafte Zustände in französischen Fremdenlagern kritisiert unser Pariser Parteiblatt „Humanité“. Es handelt sich um den Ort Montargis bei Angers. Es heißt es: „Die Einrichtung des Fremdenlagers ist sehr mangelhaft, und wir ver-

Feuilleton.

Seldpostbriefe.

„Barbaren!“

Uns wird der Brief eines Angehörigen des Frankfurter Landsturm-Bataillons, der an seine Ehefrau gerichtet ist, zur Verfügung gestellt. Er ist ein kleiner Beitrag zur Illustrierung der von der Auslandspresse so beschriebenen deutschen Barbaren. Wir geben ihn im Auszug wieder:

13. Okt. 1914.

Wir glaubten in Rüttich zu bleiben, aber heute kam der Befehl, daß wir nach . . . weiter kommen. Rüttich ist eine schöne Stadt, hat sehr schöne Anlagen und wunderschöne Brücken, die über die Maas führen. Die schönsten dieser Brücken ist gesprengt; hier und da sieht man auch ein zerstörtes Haus, sonst ist aber die Stadt wenig beschädigt. Heute besuchten wir die Massengräber der gefallenen Kameraden. Ein Teil der Bevölkerung — vornehmlich die „besseren“ Kreise — sind uns wenig freundlich gesinnt, während der andere Teil — hauptsächlich die ärmere Bevölkerung — sehr zutraulich zu uns ist. Traurig ist es mit dieser ärmlichen Bevölkerung bestellt. Die Leute haben nichts zu essen und sehen sehr verkümmert aus. Wir Landsturmmänner geben ihnen unser übriges Kommissbrot, und wer von uns noch etwas anderes hat (Butter, Speck oder dergl.) teilt es mit ihnen. Sie sind sehr dankbar gegen uns, obwohl wir ihre Feinde sind. Hier ist alles sehr teuer, ein Glaschen Bier kostet 25 Pf. und ist zudem schlecht. Unsere Kompanie liegt in einem Saale, der ungefähr die Größe des Saales im Gewerkschaftshaus besitzt. Sobald wir unsere Wohnung erhalten, werde ich einen Teil davon Dir zuschicken, denn Du wirst das Geld gut brauchen können.

Der Chemnitzer „Volksstimme“ schreibt ein Landstürmer: „Hier in den französischen Orten mühten Weiber und Kinder buchstäblich verhungern, wenn sich die deutsche Militärverwaltung der Leute nicht annahm. Daß die Not wirklich groß ist, konnte ich jetzt wieder in dem Orte Courbin beobachten, wo wir einen Gefangenentransport abfertigten. Als Wegzehrung hatten wir pro

Mann ein halbes Brot und ein halbes Pfund Speck erhalten. Nebenbei bemerkt war dies der einzige genießbare Speck, den ich bis jetzt während des Feldzuges erhalten habe. In einem Nebentisch in einem Hotel saßen fünf Männer vor ihrem ziemlich geleerten Gläschen. Ihre Kleidung und dem übrigen Aussehen nach gehörten sie den ärmsten Volkschichten an. Mit verdurrteten und begehrligen Augen sahen sie dem opulenten Mahl der „Sotons“ zu. Mein Blick richtete sich zufällig auf den mir zunächst Sitzenden der biedersten Leute, welcher mein Abendbrot ebenfalls — aber nur mit den Augen — verzehrte. Zu meinem Leidwesen mußte ich konstatieren, daß meine Nation schon zu einem knappen Viertel zusammengeschnitten war — wir haben ja immer guten Appetit. Ohne weiteres hat ich ihm das Lebriggeliebene an. Stannend nahm er es in Empfang, widelte es sorgfältig in Papier und versenkte es in seine Tasche. Auf meine Frage, warum er diesen Rest nicht gleich esse, ließ er mir durch den Wirt, der den Vorgang beobachtet hatte, sagen, daß er vier Kinder und eine kranke Frau habe, die sich schon seit einigen Tagen nur noch von Kartoffeln nähren. Ähnlich erginge es auch seinen Gefährten, die alle in die Stadt gekommen seien, um für ihre zahlreichen Familien Brot zu erhalten. Leider wäre ihr Gang ergebnislos gewesen. Ueber die Lage dieser Landbewohner wurden die übrigen Kameraden von mir nun aufgeklärt, und im Sandumdrehen konnten den Armen einige „Männchen“ überreicht werden, worüber diese Franzosen ganz glücklich waren. Um den vielen „Mercis“ aus dem Wege zu gehen, die man vornehmlich an meine Adresse richtete, wollte ich auf einige Minuten das Lokal verlassen. Als ich draußen war, holte mich der von mir Bedachte ein und bot mir seine Weerschaumpfeife als Geschenk an, was ich natürlich ausnahm. Als er doch darauf bestand, daß ich sie annehme, willigte ich ein, indem ich ihm Geld dafür bot, denn als Landbewohner hätte ich sie schon mitgenommen. Darauf ging er aber nicht ein. So habe ich darauf verzichtet. Ich konnte aber nicht verhindern, daß er mich an sich drückte, wobei ihm die Tränen über das runzliche Gesicht liefen.“

In einem Seldpostbrief der „Köln. Volksztg.“ heißt es: Vorige Woche habe ich zum ersten Male nach langer Zeit wieder in einem regelrechten Bett geschlafen. Die gute Alte, bei der wir drei ehe-maligen Einjährigern im Quartier lagen, hatte es sogar mit frischem Linnen überzogen. Was es heißt, sich wieder einmal regelrecht auskleiden und gut ruhen zu können, versteht man nur im Kriege. Bald lagen wir drei denn auch in dem zwei Quadratmeter

großen Bett und schliefen nach der schweren Schanzarbeit fest mit zu Hause.

Gegen 2 Uhr nachts wurde ich plötzlich von der Alten geweckt und gebeten, mich sofort anzuziehen. Ich verstand nicht recht, was sie wollte. Als ich vorn ins Zimmer kam, stand dort eine andere Frau, die mich hat und mir klar zu machen suchte, ich solle mit ihr gehen, eine Hebamme oder einen Arzt zu holen. Endlich hatte ich begriffen, und da die erstere nicht zu haben war, ging ich mit ihr durch unsere Posten durch — es ist den Bewohnern des Dorfes untersagt, nachts die Häuser zu verlassen — zum Lazarett, einen unserer Ärzte zu rufen. Der suchte, zuerst vergeblich, die nötigen Instrumente zu erhalten, um seiner Pflicht zum Wohle des jungen französischen Wehrbürgers nachzukommen. Nun soll ich auch noch bei der Taufe zugegen werden! Sollten wir noch hier sein, werde ich dem Wunsche nachkommen; denn hier im Dorfe gibt es keine Männer mehr.

In einem Brief vom 20. September, den ein preussischer Offizier an seine Frau schreibt und den die „Deutsche Tagesztg.“ veröffentlicht, liest man: Western und vorgefesselt war ich während der Beschickung von Reims in verschiedenen Antikriegsstellungen zur Beobachtung. Arme Stadt! Wie sie gestern Abend fast an allen Ecken brannte, war es ein schauerlicher, aber auch fester herrlicher Anblick. Diese große schöne Stadt in Flammen! Die Franzosen sind verrückt, daß sie das veranlaßt haben. Als wir das erstmal in Reims eindrücken, ließen sie uns doch die Stadt und die guten modernen Forts fast alle ohne Kampf. Jetzt haben wir die Forts und sie befestigen die offene Stadt.“

Einfacher und ehrlicher kann man das tiefste Bedauern über Folgen gegnerischer Kriegsmassnahmen nicht ausdrücken.

Ein Berg als Soldatenwohnung.

Im „Berliner Tageblatt“ berichtet ein ojprenschidder Oberjäger von seinen Erlebnissen im Kampf gegen die Russen und erzählt dabei: „Unser Bataillon hat einen großen Vergesegelschiff, der nun zu einer unterirdischen Stadt geworden ist. Wer ihn beim Morgengrauen beobachtet, wird erkannt sein, wie der eben noch ganz tot erscheinende Berg 1000 Jäger aus seinem Innern von sich gibt. Erst wohnen wir in offenen Schützengraben, dann wurden sie verbreitert und zur Hälfte gedeckt, und schließlich einige Abschnitte ganz gedeckt. Alsdann wurden Wohnungen hinter den Schützengraben.“

langen wenigstens für die Frauen und Kinder etwas mehr Bequemlichkeit. Die Nahrung war ganz und gar ungenügend, man gab überhaupt kein Fleisch; sie ist, wie wir mit Vergnügen feststellen, jetzt ein wenig besser geworden. Aber warum verbietet man den besser situierten Ausländern im Fremdenlager, ihren ärmlichen Gefährten zu Hilfe zu kommen, wie sie wollen? Warum hat man besonders die Ernährung der Gefangenen als Monopol einer Person übertragen, die wohl aus Patriotismus den Gefangenen übertriebene Preise abverlangt? Warum gewährt man endlich diesen Gefangenen keine ärztliche Hilfe, die man selbst auf dem Schlachtfeld dem Gegner nicht verweigert? Man berichtet uns, das ein Kind, der Sohn einer Französin, an Scharlachkrankheit im Fremdenlager gestorben ist, weil seine Aufnahme ins Spital abgelehnt wurde. Die Leiche wurde in einen Sack gesteckt und auf einem Karren fortgeschafft unter den Augen der armen Mutter.

Burenrebellion und Kolonialkämpfe.

Die Beherrschung der Kugel durch England bringt es mit sich, daß wir fast nur englisch gefärbte Nachrichten über die Vorgänge in Afrika erhalten, speziell über die Burenrebellion wissen wir nichts weiter, als was die englische Senur durchläßt. Wenn also eine Londoner Meldung aus Kapstadt behauptet, Botscha habe mit den Regierungstruppen die Rebellen unter General Beyers geschlagen und auf der Verfolgung seien 80 Mann gefangen worden, so ist das mit Vorbehalt aufzunehmen. Die „Times“ schreibt über den Aufstand:

Der Aufstand ist augenscheinlich schon sehr im Gange, mindestens in einem Teil des Landes. Die Führung ist gut. Die Burghers der betreffenden Bezirke haben Gewehre und wenigstens eine kleine Quantität Munition. Sie können mit großer Schnelligkeit mobilisiert werden. Sie kennen das Land vollständig und haben gute Pferde. In Westrandstad hat General Beyers anscheinend das Kommando, wobei nicht ganz klar ist, ob auch er tatsächlich sich dem Aufstand angeschlossen hat. Beyers war viele Jahre Amtsgenosse von Botscha und muß bis auf den letzten Punkt alle militärischen Pläne der Regierung und alle ihre Hilfsmittel kennen, sowie auch wissen, wo ihre Ställe und ihre Schwärme liegen. Ohne Zweifel ist bei ihm General Kemp, ein früherer Offizier der Delarets, der als kaptener Mann und tüchtiger Offizier aus dem Burenkrieg bekannt ist. Sein persönlicher Einfluß reicht weit in Südafrika. Es besteht wenig Zweifel, daß Offiziere wie de Wet, Beyers und Kemp auf eine gewisse Gefolgschaft rechnen können. Die Rebellen wählen den Augenblick gut. Ein südafrikanisches Expeditionskorps ist durch Operationen gegen Deutschland vollständig in Anspruch genommen. Die englischen Truppen, die vor dem Kriege in der Union ihre Garnison hatten, wurden durch die südafrikanische Regierung für den Dienst in Europa abgelöst und haben das Land wahrscheinlich verlassen.

Die „Times“ meint, die Aufständischen würden den endgültigen Erfolg nicht für sich haben. Zum, jedenfalls ist die Lage für England ernst genug. Eine weitere London-Kapstadter Meldung sagt, Oberst Maritz habe den folgenden, am 16. Oktober in Windhof erlassenen Aufruf des Gouverneurs von Deutsch-Südafrika, Dr. Seij, unter den holländischen Südafrikanern verbreiten lassen:

Nachdem englische Truppen Kommandostadt eingenommen und damit die deutsche Grenze verlegt und somit den Krieg von Europa nach Afrika hineingetragen haben, erkläre ich nachdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Südafrikaner führen. Dagegen werden wir alle Maßnahmen ergreifen, um auf allen Punkten die Angriffe der Engländer abzuwehren. Wir werden den Krieg ausschließlich und bis zum äußersten gegen England und die Engländer führen.

Groß kann natürlich der Einfluß der südafrikanischen Kämpfe auf den Weltkrieg nicht sein. Oder doch höchstens indirekt, insofern er England die Gefahr, die es bei langer Dauer des Kriegs läuft, vor Augen stellt.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom: Der hier erscheinende „Stampa“ wird aus Paris berichtet: Ein in de Sobre eingetroffenes Telegramm des Gouverneurs in Katanga befragt, daß die belgischen Truppen unter dem Kommando des Generalleutnants Henry in einem Gefecht bei Kifung am Kivu durch die Deutschen eine vollständige Niederlage erlitten hätten.

Der Kivu liegt auf der Grenze von Deutsch-Ostafrika und dem Kongostaat.

Einer Meldung des „Berl. A.-N.“ zufolge haben die Engländer auf Hongkong, der auf einer Insel an der Südküste Chinas der Einfahrt in den Rantonfluß vorgelagerten britischen Kronkolonie, die Deutschen mit einer Woche Frist ausgewiesen. Das ist ein Stück vom englischen Geschäftskrieg, große deutsche Firmen sollen materiell ge-

troffen werden. Daß dabei 400 deutsche Angestellte mit ihren Familien leiden, macht England nichts aus.

Die „Agence Havas“ meldet aus Tokio: Der geschützte Kreuzer „Tsakio“ hat am 18. und 19. Oktober die Angriffe zweier deutscher Fahrzeuge abgelehnt und sie in die Bucht von Nautschou zurückgetrieben. Das Wetter verhindert einen sofortigen Angriff auf Tsingtau. Die fortwährende Beschädigung von der Land- und Seeseite verursacht in der Festung große Verluste. Mehrere Minen, die sich von ihren Verankerungen losgelöst haben, gefährden die Schifffahrt im Großen Ozean.

Auch diese japanisch-französische Meldung zeigt, daß der Widerstand der tapferen Schar von Tsingtau ungebrochen fortbesteht.

Die deutschen Kriegsfinanzen.

In der gestrigen Sitzung des Reichsausschusses der Reichsbank teilte Präsident Habscheid u. a. folgendes mit:

Die Ausweise der Reichsbank im Oktober waren durch den Einfluß der Einzahlungen auf die Kriegsanleihen beherbergt. Bis zum 5. Oktober waren 2420 Millionen Mark, bis zum 28. Oktober 3470 Millionen Mark, das sind 78 Prozent der Gesamtanleihe, eingezahlt worden, also fast 700 Millionen mehr, als für die beiden ersten Termine verlangt worden war. Zum größten Teil sind diese Einzahlungen aus bereitgestellten Mitteln geleistet worden. Die Inanspruchnahme der Darlehensklassen bleibt hinter den Erwartungen zurück. Der Höchstbetrag der bei diesen aufgenommenen Kriegsanleihe darlehen betrug am 7. Oktober 710 Millionen gegenüber den bis zu diesem Tage eingezahlten 2420 Millionen, ging dann bis zum 15. Oktober auf 598 und bis 28. Oktober, an welchem Tage 3087 Millionen eingezahlt waren, auf 534 Millionen zurück. Dieser Rückgang und die fortgesetzten neuen starken Einzahlungen beweisen, daß ein erheblicher Teil dieser Darlehen nur für ganz kurze Zeit benötigt wurde. Diese gewaltigen Zahlungen erfolgten ohne nennenswerte Störung des Geldmarktes. Der Goldbestand der Reichsbank verstärkte sich infolge dieser Einzahlungen und der freiwilligen Sammelaktivität vom 23. September bis 23. Oktober um 152 Millionen, seit dem 31. Juli um 575 Millionen. Der Bestand an Scheidemünzen hob sich von der niedrigsten Ziffer von 18,6 Millionen bereits wieder auf 30,1 Millionen, was als ein Zeichen der Ueberwindung der Geldknappheit angesehen ist. In der Zeit vom 7. bis 23. Oktober gab die Reichsbank in kleinen Darlehensklassen 30,2 Millionen in den Verkehr. Die Gesamtanleihe ist seit dem 30. September um 1854,8 Millionen, seit ihrem Höchstbestand am 31. August um 1980,7 Millionen zurückgegangen, woran im Oktober auch die diskontierten Wechsel erheblich beteiligt sind, die seit ihrem Höchststand Mitte August um 750 Millionen abgenommen. Die reine Golddeckung der Noten erreichte mit 46,1 Prozent am 23. Oktober einen um 1 Prozent höheren Stand als am 31. Dezember 1913, obwohl damals der Notenumlauf um 1375 Millionen geringer war. Die Metalldeckung stieg vom 30. September bis 23. Oktober von 38,7 auf 65,5 Prozent. So bietet der Stand der Reichsbank ein Bild des berechtigten Optimismus in Deutschlands wirtschaftliche und finanzielle Verhältnisse.

Eine nützliche und durchführbare Kriegsteuer.

In seiner Wirtschaftskorrespondenz macht Richard Calver folgenden Vorschlag, der gewiß manchem unter uns schon längst durch den Kopf gegangen ist:

Es müßte für alle Lieferanten großen Stils, für alle Warenhersteller, die größere Kriegsbestellungen auszuführen haben, eine Nachskalkulierung ihrer Einnahmen und Gewinne zu erfolgen haben, was kaufmännisch und steuerrechtlich sehr wohl möglich ist, da die Personen und Firmen, die hauptsächlich in Frage kommen, sehr wohl festgestellt werden können. Gewiß würden nicht alle Personen, die es nötig hätten, von dieser Besteuerung getroffen werden können, aber doch die große Mehrzahl derer, die in diesen Kriegsjahren, wie man wohl sagen darf, fleißig verdienen. Der Steuerjahrs müßte allerdings sehr hoch sein, damit die übermäßigen Gewinne auch ziemlich vollständig dem Reiche wieder zufließen würden. Andernfalls verlohnt sich eine derartige Sondersteuer ganz und gar nicht. Mit einer solchen Steuer würde man auf die Gesamtsumme der Bevölkerung, die unter der Uebersteuerung direkt und späterhin noch indirekt schwer zu leiden hat, außerordentlich günstig einwirken. Der Staat würde zu einem Teil wieder gut zu machen suchen, was die unermessliche Selbstsucht einiger Schichten der Erwerbstätigen geschadet hat. Jedenfalls könnte aber erreicht werden, daß die Bereicherung einzelner Privatwirtschaften durch den Krieg nach Möglichkeit eingeschränkt würde.

Wir glauben kaum, daß eine solche Steuer im Reichstag auf Widerbruch stoßen würde, vielmehr würde das gesamte deutsche Volk einmütig eine solche Steuer billigen; selbst die Kreise könnten kaum ernsthaften Widerspruch erheben, die von ihr getroffen werden.

St. Quentin zu erreichen, fast bedenklich herab. In Solesmes, einem Landstädtchen an dieser Straße, werden wir plötzlich von einem deutschen Posten angehalten. Die Ausweispapiere heraus und vorgelegt. Der Posten erklärt uns, daß er uns nicht durchlassen dürfe. Gestanden. Rasch Fragen. Ja, er hat strenge Anweisung, daß jeder durchfahrende Automobilist sich auf der Kommandantur zu melden habe. Die ist gleich nebenan.

Jetzt kommt ein Oberleutnant von der Kommandantur, um einen Blick in unsere Papiere zu tun. In ihnen ist vom stellvertretenden Generalkommando 334. Armeekorps zu Magdeburg die Bitte ausgesprochen, die Behörden in nächster, uns ungehindert passieren lassen und uns zur Erreichung unseres Zweckes in weitestem Maße unterstützen. Und das ist. Garnisonkommando zu Aachen, daß der Inhaber des Papiers bis zum 25. Oktober berechtigt sei, die belgische und französische Grenze unbeschränkt zu passieren.

Trotzdem erklärt der Oberleutnant zu unserer Verwunderung: „Die Papiere sind unzureichend.“ Er dürfe uns nicht passieren lassen, da wir uns nicht auf einer Hauptverkehrsstraße befinden. „Was haben Sie geladen?“

„Liebesgaben.“

„Können wir auch gebrauchen. Was haben Sie zum Beispiel?“

„Wollschachen: Strümpfe, Fußwärmer, Leibbinden.“

„Brauchen wir sehr notwendig. Wieviel haben Sie davon?“

„Etwa 500 Einheiten.“

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen: Sie geben mir 50 Einheiten ab und ich verste Ihre Schein, damit Sie weiter fahren können.“

„Sie haben die militärische Gewalt, also werden wir wohl müssen.“

„Schön! Ich kann das beantworten. Wir haben hier nämlich eine Landwehrkompanie, die 17 Tage in den Schützengräben gelegen hat und die Sachen sehr notwendig braucht. Hier kommt nichts heran und deshalb benutzen wir die Gelegenheit, für unsere Leute zu sorgen. Für die Leute vom Stabe wollen wir nichts, nur für die lebenden Landwehrleute.“

„Na, wenn die Sache so liegt, dann wollen wir Ihnen auch einen Vorschlag machen. Wir geben Ihnen 100 Einheiten und Sie beschaffen uns hier Nachtquartier.“

Die Getreideversorgung Hollands.

Man schreibt uns: Im Hinblick auf den langsamen Fortschritt, den bei uns alle Verhandlungen zur Regelung des Lebensmittelmarktes nehmen, ist es von Interesse zu hören, wie das kleine Holland der viel größeren Schwierigkeiten Herr zu werden sucht.

An Kartoffeln hat es allerdings so viel Ueberfluß, daß jetzt noch eine reichliche Ausfuhr stattfindet. Für Roggen wie Weizen aber ist es in starkem Maße auf die Einfuhr angewiesen, die beim Roggen nur in beschränktem Umfang aus Amerika durchgeführt werden kann. Bereits Anfang August hat die Regierung für beides, Roggen und Weizen, Höchstpreise festgesetzt. Ihre Durchführung begegnete bei Bauern wie Händlern starkem Widerstand, der die Regierung zu weiteren Maßnahmen zwang. Beim Weizen ergab sich die Möglichkeit, durch Einfuhr auf Staatskosten den Preis zu beeinflussen. Solange die in Nordamerika bestellten Mengen noch nicht da waren, galt es einem Mangel von Weizen zu begegnen. In den größeren Städten wurden alle vorhandenen Mengen von Weizenmehl von den Stadtverwaltungen beschlagnahmt, zu einem Lagerspreis — noch ein wenig unter den den Höchstpreisen entsprechenden Sätzen — für die Gemeinde übernommen und von dieser an die Bäcker verkauft, oder, wo der Besitzer sie selbst verbacken wollte, diesem je nach Bedarf freigegeben. So gelang es im besonderen, die Bestimmungen über die Zusammensetzung der Brote — mehr Roggenmehl und mehr grobes Weizenmehl wie gewöhnlich, um eine bessere Ausmahlung des Weizens zu erreichen — erfolgreich durchzuführen.

Schwieriger gestalteten sich die Verhältnisse beim Roggen, der vor allem in der Provinz Groningen gebaut und dort, wo Roggenbrot Volksnahrung ist, in gewöhnlichen Zeiten verbraucht wird. Der Groninger Markt entscheidet in Holland über den Roggenpreis. Als der Preis den Höchstfuß überschritt, gab der Minister zunächst den Landbürgermeistern in Groningen den Auftrag, soweit für die Bäcker am Orte zum Höchstpreis nicht genug zu haben sei, diese Mengen bei den Bauern für die Gemeinde mit Beschlag zu belegen. Man hoffte, daß dieser erste Schritt die Getreidebesorger in Groningen beeinflussen werde. Das traf nicht ein. Die Getreidehändler gingen über diese Preisfestsetzungen weit hinaus, sobald auch für die Stadt Groningen die Beschlagnahme unermesslich war, worauf einige Male die Notierungen an der Börse dort eingestellt wurden. Die Beschlagnahme ist dann für Roggen endlich auf das ganze Land ausgedehnt worden. Das erwies sich als unvermeidlich, weil die Bauern in übermäßiger Weise Roggen als Viehfutter verbanden. Da der Mangel an Mais für Vieh einen guten Vorwand für dies Verhalten abgab, übernahm die Regierung, auch die Zufuhr von Mais auf ihre Rechnung aus dem Auslande zu regeln.

Diese Maßnahmen scheinen eine gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung sicher zu stellen. Nebenfalls zeigen sie, wie die bloße Festsetzung von Höchstpreisen nur Erfolg hat, wenn weitere durchgreifende Maßnahmen nachfolgen. Die meisten Schwierigkeiten, die die Regierung hatte, beruhen offenbar darauf, daß der Minister mit diesen weiteren Maßnahmen zu lange wartete, sobald die entschlossenen Eingriffe eine Menge zu anderen Sätzen abgeschlossene Käufe aufheben mußten.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Beim Einfall der Russen in Ostpreußen sind eine ganze Anzahl Beamte geflüchtet, denen jetzt der Prozeß gemacht werden soll. Den Anfang machte der Magistrat in Insterburg, der die Einleitung des Disziplinarverfahrens beschloß, gegen den Gasanstaltsdirektor Stawitz und den Kontrolleur Pomleit vom städtischen Wasserwerk in Insterburg, da beide ihre Posten vor dem Einfall der Russen verlassen hatten.

Für das ober-schlesische Industriegebiet ist ein strenges Verbot des Ausfahrs von Schnaps erlassen worden.

Nach holländischen Blättern hat die englische Regierung vor einigen Tagen der niederländischen einen nicht unbedeutenden Betrag zu den Kosten des Unterhalts der belgischen Flüchtlinge angeboten. Unter außerordentlicher Anerkennung des Wertes dieses Angebots hat die Regierung jedoch dieses Angebot abgelehnt, da sie offenbar der Auffassung ist, daß man auf Grund der Zuneigung von ihr auch die Unterstützung verbleibender belgischer Soldaten und ihre Beförderung nach England verlangen könne. England würde dann die Leute wieder im Kriege verwenden. Holland hat also mit seiner forschenden Antwort seine Neutralität peinlich gewahrt.

„Wird gemacht!“

Und so wurde „das Geschäft richtig“.

Wir belamen durch Requisition gutes Quartier bei alten Leuten, die uns etwas verschüchtert, aber sehr willig aufnahmen, und die Landwehrkompanie, die auch große Verluste gehabt hatte, bekam ihre wärmenden Sachen. Am Abend kamen wir in die einzige offene Restauration, wo wir französischen Käse von vorzüglicher Qualität zu Brot und Butter aßen und ein flüssiges Landwein genossen. Eine geschlossene Gesellschaft von einigen Offizieren und eine größere Zahl von Unteroffizieren saß dort über die „Polizeistunde“ — 8 Uhr abends — hinaus in trauter Kameradschaft. Sie alle waren vergnügt, Landsleute aus Deutschland zu sehen und vor allem, von uns „neueste Zeitungen“, die nur fünf Tage alt waren, zu bekommen. Es ist etwas Seltsames um dieses Leben im fremden Lande...

Er schleppte sich...

Er schleppte sich an ein Gehölz.

Nacht war's, und ferne Stimmen schrien.

Zwölf Stunden streuten die Schrapnells.

Erst nach zwei Tagen fand man ihn.

Er ist und trinkt im Lazarett.

Gesund ist das durchschossene Bein.

Nur sitzt er nachts auf seinem Bett

Und glaubt in einer Schlacht zu sein.

Die Wärter kommen leis daher...

Dann schläft er bis zum Tageslicht,

Erwacht in Frieden still und sicher —

Und weiß es nicht... Und weiß es nicht.

Im frischgerollten Dinnenband

Liegt er, das Aug' ins Licht gewandt.

Der Blick ist froh, nur etwas fremd.

Die Mutter hält des Jungen Hand.

Oft schläft er ein. Er schläft sich satt.

Sie hört ein Rollen schlummerfern...

Und was er je gelitten hat,

Erleuchtet in ihrem Augenstern.

Alfred Kerr im „Tag“.

Ein Wegzoll für die Landwehr.

Das Geschäftsgeschehen der Magdeburger „Volksstimme“ war mit Liebesgaben in Frankreich. Der Schilderung des Redakteurs, Genossen Mühs, entnehmen wir das Folgende:

Querschen konnten wir glatt passieren. Inzwischen aber wurde es dunkler und dunkler, und unsere Hoffnung, noch am Abend

Aus der Partei.

Steigende Abonnentenzahlen während des Krieges.

Eine ungemein erfreuliche Entwicklung hat die „Volksstimme“ in Chemnitz seit Kriegsbeginn zu verzeichnen. In allen sieben Wahlkreisen ihres Verbreitungsbezirks ist die Zahl der Abonnenten gestiegen, und zwar wie folgt: im 10. Wahlkreis um rund 100, im 15. Kreis um rund 300, im 16. Kreis um rund 1000, im 17. Kreis um 600, im 19. Kreis um 1200, im 20. Kreis um 200 und im 21. Kreis um über 500. Die Gesamtauflage beträgt nach dem Stande vom 12. Oktober d. J. 84.500. Das ist der höchste Abonnentenstand, den unser Chemnitzer Parteiblatt bisher erreicht hat. Besonders bemerkenswert ist, daß die drei erzgebirgischen Wahlkreise (19., 20. und 21. Kreis) eine so lebhaft steigende Abonnentenzahl zu verzeichnen haben, trotzdem die Wirtschaftslage gerade im Erzgebirge seit Kriegsbeginn eine sehr schlechte ist.

Ungarischer Bürgerkrieg.

Vor einiger Zeit, noch im Frieden, war der ungarische Parteigenosse Karl Rozes wegen eines Artikels in der Budapestener „Nepzava“ („Volksstimme“) angeklagt. Die Geschworenen, lauter Befugende, sprachen ihn von der Beschuldigung, die Beschlüsse gegen die Weisenden aufgereizt zu haben, frei. Jetzt aber, wo Rozes im Felde steht, hat die Maj. Kurie, das oberste Gericht, den Prozess aufgehoben und Rozes zu sechs Monaten Staatsgefängnis, das Blatt zu 1000 Kronen Geldstrafe verurteilt. Die „Nepzava“ hat übrigens in der vorigen Woche vier Prozesse zu beschließen gehabt, einen vor der Maj. Kurie, drei vor den Geschworenen. Vor längerer Zeit, auch noch im Frieden, war einem ihrer Mitarbeiter eine Geldstrafe von 500 Kronen auferlegt worden. Die Staatsanwaltschaft gestattete ihm, die Strafe in Monatsraten von 50 Kronen zu bezahlen. Als der Mann jetzt einrücken mußte, stellte er die Bitte, ihm die Zahlungen zu stunden. Dies wurde von der Staatsanwaltschaft und dem Justizminister abgelehnt, und der letztere fügte hinzu, daß bei Nichtzahlung Freiheitsstrafe eintreten werde!

Französische Sozialisten und Friedenslangeweile.

In der „Humanité“ vom 19. Oktober nimmt Jean Longuet zu dem Vorschlag unserer amerikanischen Genossen auf, eine internationale sozialistische Friedenskonferenz zu veranstalten. Longuet erkennt den guten Willen unserer amerikanischen Genossen an, hält ihre Initiative aber für verfehlt. Longuet meint: Was sollen unter den jetzigen Verhältnissen Unterhandlungen über den Frieden, nachdem so viel Blut geflossen und so viel Tränen vergossen sind und kein entscheidendes Resultat vorliegt? Erst müsse eine Entscheidung herbeigeführt werden. Der Krieg müsse zur Erhaltung des republikanischen Frankreich und zur Schaffung eines neuen Europa noch fortgeführt werden. Longuet schließt: „Erit nachher wird man von einer gemeinsamen Aktion der Sozialisten aller Länder, um die endgültigen Grundlagen des internationalen Friedens festzustellen, reden können. Dann wird der internationale Sozialismus seine Stimme hören lassen.“

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Infanterieregiment Nr. 88, Mainz und Hanau (Raucourt vom 25. bis 28. August Oden am 4., Feilich am 6., Baryn und Maurice vom 6. bis 11., Loibre und Fort Brimont vom 17. bis 21. September 1914): Lt. d. R. Reinhold Bohnstedt, Frankfurt a. M., tot. — Fahrl. Rolf Schmidt, Diez, tot. — Heinrich Breithauer, Wölferborn, tot. — Friedrich Holm, Frankfurt a. M., lw. — Wilh. Raut, Langenselbold, lw. — Heinrich Koch, Hochstadt, lw. — Ferdinand Quells, Hanau, lw. — Joseph Müller, Altdorf, lw. — Heinrich Risch, Oberhöchstadt, lw. — Jakob Schreiner, Hallgarten, lw. — Gehr. d. R. Anton Franz, Hanau, lw. — Gehr. d. R. Ludwig Stof, Wachenbuchen, lw. — Daniel Sturm, Hanau, lw. — Georg Ostreich, Oßheim, lw. — Jakob Thart, Frankfurt a. M., lw. — Heinrich Krehren, Reuschmünster, lw. — Phil. Wilhelm, Mittelgründau, lw. — Gustav Schreiber, Rüdigen, lw. — Gottfried Angler, Wiesbaden, lw. — Untoffz. Joseph Seipel, Großenheim, lw. — Joseph Franken, Unterriederbach, lw. — Arnold Frech, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. Herm. Weil, Wissenbach, lw. — Konrad Böls, Ensfheim, lw. — Andreas Viehl, Kreuznach, lw. — Gehr. d. R. Friedrich Bremer III., Bruchköbel, lw. — Anton Gräber, Oberreifenberg, lw. — Gehr. Joh. Otto Eberh. Wehlar, lw. — Philipp Weibel, Eibengasse, lw. — Karl Gläser, Hanau, lw. — Karl Ries, Eibengasse, lw. — Konrad Bremer, Frankfurt a. M., lw. — Georg Franz Rudolf, Gramberg, lw. — Gehr. d. R. Aug. Jos. van der Au, Hanau, lw. — Tambour Franz Altdorf, Wiesbaden, lw. — Johann Schnarr, Seelbach, lw. — Kranfente Albert Viba, Kesselstadt, lw. — Theodor Weismantel, Frankfurt a. M., lw. — San.-Gehr. Wilhelm Göttemann, Bidingen, lw. — Wilhelm Köhler, Weiburg a. L., lw. — Hornist Adam Henninger, Hofheim, lw. — Wilhelm Heinrich, Marköbel, lw. — August Schneider, Niederbrechen, lw. — Jakob Siegfried, Hofheim, lw. — Karl Jung, Alsbach, lw. — Friedrich Gausenmann, Frankfurt a. M., lw. — Martin Herr, Eppenhain, lw. — Christian Wegstein, Frankfurt a. M., lw. — Joseph Friedrich, Niederh., lw. — Heinrich Stadtmüller, Wiesbaden, lw. — Untoffz. Johann Göbel, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. Wilhelm Martin, Dohheim, lw. — Otto Schmalz, Großenheim, lw. — Untoffz. Joh. Georg Friedr. Jech, Frankfurt a. M., lw. — Johann Götner, Kilianhöfen, lw. — Untoffz. Johann Jech, Erbach, lw. — Phil. Peter, Langen, lw. — Jakob Weis, Rautenthal, lw. — Jakob Kohl, Niederh., lw. — Fritz Bümper, Herborn, lw. — Wilhelm Paul, Jollhaus, lw. — Lt. u. Kompagnie: Wilhelm Brach, Wehlar, lw. — Franz Rind, Wiesbaden, lw. — Gehr. Adam Wolff, Wiesbaden, lw. — Johann Fehlbender, Oberlahnstein, lw. — Friedrich Meier L., Grenzhausen, lw. — Georg Freich, Frankfurt a. M., lw. — Johann Wenzel, Seuberg, lw. — Joseph Jiegler, Sulzbach, lw. — Ludwig Keller II., Kuppenheim, lw. — Theodor Jinkel, Cossenheim, lw. — Untoffz. Albert Gehr. Gehr., lw. — Franz Kniepoff, Wiesbaden, lw. — Alfred Rüd. Siegen, lw. — August Böder, Niederhausen, lw. — Joseph Rögler, Wiesbaden, lw. — Peter Raumann, Oberlahnstein, lw. — Adolf Alkenfeld, Niederh., lw. — Gehr. Wilh. Schmidt I., Oßfeld, lw. — August Hofmann, Hächle, lw. — Emil Weid, Sonnenberg (Wiesbaden) lw. — Gehr. Karl Jörg, Frankfurt-Bodenheim, lw. — Heinrich Diehl, Faltstein i. L., lw. — Heinrich Dresler, Hirsheim, lw. — Bernhard Rieder, Dillmar, lw. — Berthold Weig I., lw. — Wilh. Schmidt I., Bindecken, lw. — Fritz Aug. Karl Jengerle, Hächle, lw. — Heinrich Stank, Niederh., lw. — Untoffz. Josef Erbenich, Wiesbaden, lw. — Friedrich Hermann, Niederh., lw. — Moritz Schmidt III., Wiesbaden, lw. — Gehr. Philipp Altheimer, Hächle, lw. — Emil Wagner, Daborn, lw. — Wilh. Fischer, Langenselbold, lw. — Wilh. Wittich, Langenselbold, lw. — Gehr. d. R. Adolf Engelhardt, Hächle, lw. — Gehr. Valentin Sattler, Elville, lw. — Michael Schummeier, Bisdorfheim, lw. — Einj.-Freiw. August Merlen, Erbenheim, lw. — Ernst Hinkel, Frankfurt a. M., lw. — Ludwig Hennemann, Holzappel, lw. — Heinrich Schneider II., Cronthal, lw. — Philipp Krebs, Klein-Schwalbach, lw.

Infanterieregiment Nr. 88, Mainz (Baryn vom 6. bis 9. und Fort Brimont am 18. September 1914): Joseph Bleich, Oberursel, lw. — Untoffz. Johann Egenolf, Limburg, lw. — Gehr. Tambour Christian Häußer, Sonnenberg, lw. — Valzer, Dieh a. d. L., lw. — Wilh. Rüdte, Altdorf, lw. — Lt. Walter Böhm, Bindecken, lw. — Georg Knoch, Wiesbaden, lw. — Joseph Reinhard, Frankfurt am Main, lw. — Peter Rind, Eddersheim a. M., lw. — Franz Girschfeld, Limburg, lw. — Wilhelm Westenberg, Kellheim, lw. — Rudolf Murr, Frankfurt a. M., lw. — Armand Rautenfranz, Oberh., lw. — Untoffz. d. R. Karl Heide, Weiburg, lw. — August Brandt, Sulzbach, lw. — Heinrich Henz, Wiesbaden, lw. — Jakob Wibo, Oßfeld, lw. — Untoffz. Wilh. Jäger, Rüdigen,

lw. — Wilhelm Altmann, Oberursel, lw. — Theodor Neuren, Niederlahnstein, lw. — Heinrich Schierbrand, Weilmünster, lw. — Fritz Knoch, Weiburg, lw. — Infanterieregiment Nr. 168, 1. Bataillon, Buzbach (Biennele-Chatteu und Serbon am 26. und 28. September): Leibkompanie: Offiz.-Stellb. Gafeldw. Türl, lw. — Offiz.-Stellb. Gafeldw. Hermann Bahrensche, lw. — Gafeldw. tot. — Rögler, lw. — Rögler, lw. — 2. Kompagnie: Untoffz. Bösch, lw. — Rögler, lw. — Sieke, lw. — 3. Kompagnie: Feldw. Bräutigam, lw. — Rögler, lw. — Rögler, lw. — Ebener, lw. — Affolderbach, lw. — 4. Kompagnie: Lt. Berendes, lw. — Gehr. Rüdgen, lw. — Deichmann, lw. — Tamb. Günther, lw. — Gehr. Gehr., lw. — Adam, lw. — Reserve-Infanterieregiment Nr. 25, 1. Bataillon, Neubied: Untoffz. Walter Kramer, Weiburg, lw. — Gafeldw. Gustav Fuchs, Algenroth, lw. — Anton Stahl, Friedhofen, lw.

Infanterieregiment Nr. 74, Hannover: Ferdinand Albert, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. d. R. Paul Keller, Wiesbaden, lw. 125. Württ. Infanterieregiment, Stuttgart: Wilhelm Spiegel, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. d. R. Jul. Schläder, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. Kramer, Frankfurt a. M., lw. — Heinrich Gaffner, Frankfurt a. M., lw. — Wilhelm Schnell, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. d. R. Karl Hofader, Wiesbaden, lw. — Johannes Hofem, Gonsenheim, lw. — Friedrich Spiegel, Bodeheim, lw. — Josef Dack, Seidenberg, lw. — Hans Glädler, Frankfurt a. M., lw. — Jakob Adrian, Oberursel, lw. — Ernst Lange, Frankfurt a. M., lw. — Untoffz. d. R. Friedrich Gottlieb, Hanau a. M., lw. — Gehr. d. R. Otto Dröll, Neu-Isenburg, lw. — Julius Döther, Frankfurt a. M., lw. — Kriegsfreiwill. Friedrich Scholl, Frankfurt a. M., verwundet.

Infanterieregiment Nr. 112, Mülhausen i. E.: Gehr. Karl Wieman, Bad Soden, lw. — Friedr. Schnapper gen. Maier, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. Gehr., lw. — Georg Müller, Lorschach, lw. — Gehr. Philipp Ludwig Schäfer, Frankfurt a. M., lw. — Adolf Gehr., Dohheim, lw.

Infanterieregiment Nr. 142, Mülhausen i. E.: Wilhelm Casermann, Frankfurt a. M., lw. — Albert Unterföhrer, Marburg, lw. — Ludwig Wagner, Griesheim a. M., lw. — Karl Vogt, Frankfurt a. M., lw.

Infanterieregiment Nr. 160: Untoffz. d. R. Otto Rehm, Wehlar, lw. — Untoffz. Paul Hübke, Diez, lw. — San.-Untoffz. Karl Laut, Seelbach, lw. — Christ. Horming, Riedelheim, lw. — Gehr. d. R. Rudolf Fischer, Weiburg, lw. — Aug. Strauß, Friedberg, lw. — Untoffz. Hermann Lebita, Diez, lw. — Tambour Otto Wibelauer, Seelbach, lw. — Untoffz. Martin Fuchs, Diez, lw. — Untoffz. d. R. Peter Barth II., Riedelheim, lw. — Wilhelm Müller, Rimbach, lw. — Heinrich Blumenthal, Oberbrechen, lw. — Untoffz. Walter Lorenz, Diez, lw. — August Kramm, Altdorf, leicht verwundet.

Infanterieregiment Nr. 75, Bremen und Stade: Friedrich Keller, Weiburg, lw. Grenadier-Regiment Nr. 12, Frankfurt a. M.: Untoffz.-Schüler Paul Seese, Hanau, lw.

Infanterieregiment Nr. 17, Mörzingen: Albert Müller, Rühl, lw. — Gehr. d. R. Wilh. Kemper, Riedelheim a. M., lw. — Untoffz. d. R. August Beed, Idar, lw. — Jean Reibeling, Frankfurt a. M., lw. — Paul Schäfer, Wehlar, lw. — Karl Müller, Friedberg, lw. — Joh. Schnarr, Bodeheim, lw.

Reserve-Jägerbataillon Nr. 11, Marburg: Philipp Luder, Biedenheim, lw. — August Bauer, Marburg, lw. — Christian Bröder, Niederh., lw. — Justus Schmidt, Marburg, lw. — Objög. Karl Stok, Wiesbaden, lw. — Richard Jung, Marburg, lw. — Hauptm. Frhr. Schenk zu Schweinsberg, Bad Orb, lw. — Josef Rung, Wiesbaden, lw. — Gehr. Heinrich Schäfer, Wehlgarten, lw. — August Wüchel, Gonsenheim, lw. — Georg Eibelschäfer, Hochstadt, lw. u. m. — Jakob Fischer, Frankfurt a. M., lw. u. m. — Otto Bergmann, Groß-Krognburg, lw. — Gafeldw. Ernst Westerbürg, Oberursel, lw. — August Böcher, Hanau, lw. — Gehr. Rudolf Dack, Wiesbaden, lw. — Ludwig Stoll, Schlierbach, lw. — Emil Weig, Jollstadt, lw. — Gehr. Karl Dückhardt, Langenselbold, lw. — Gehr. Wilhelm Ruder, Langenselbold, lw. — Heinrich Gehr., Hanau, lw. — Gehr. Hermann Schaub, Frankfurt a. M., lw. — Ernst Schmidt, Wiesbaden, lw. — Heinrich Biel, Rüdigen, lw. — Gehr. Heinrich Wüß, Frankfurt a. M., lw. — Wilhelm Roth, Schaafheim, lw. — Joseph Weber, Bad Orb, lw.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 60, Trier: Andreas Kinkel, Gonsenheim, lw. 1. Infanterie-Munitionskolonne des 18. Armee-Korps, Frankfurt a. M.: Wilhelm Schneider, Wiesbaden, lw.

Bayrisches Landwehr-Infanterieregiment Nr. 5, Landau: Untoffz. Hermann Heing, Frankfurt a. M., lw. — Karl Popp, Eckenheim, lw. — Georg Wingerter, Eckenheim, lw.

9. Infanterie-Regiment, Würzburg: Konr. Stenger, Schaffenburg, lw. — Einj.-Freiw. Josef Brand, Frankfurt a. M., lw. — Karl Stilling, Kahl a. M., lw.

Sächsisches 4. Feldartillerie-Regiment Nr. 48, Dresden: Offizier-Adjutant Dr. Phil. Heinrich Alh. Jech, Frankfurt a. M., lw. Kaiserliche Marine: Theodor Schnepf, Frankfurt a. M., lw. — Georg Stadtmüller, Numpenheim a. M., lw. — Karl Schmidt, Wilsdorf, lw.

3. Garde-Regiment, Berlin: Wilhelm Dink, Bodeheim, lw. Jäger-Bataillon Nr. 7, Bielefeld: Heinrich Stahl, Rautheim, lw. — Adolf Wülfeld, Bielefeld, lw.

Kavallerie-Abteilung der gemischten 41. Ersatz-Brigade, Darmstadt: Karl Bohländer, Marburg, lw., von Patrouille nicht zurückgekehrt.

Reserve-Dräger-Regiment Nr. 4, Hannover: Wilh. Hübn, Gelnhausen, lw. seit 28. 8. 14. — Gehr. Gg. Gang, Engelder, lw. — Untoffz. Albert Holzhauser, Rautheim, lw. — Limburg, lw. — Johann Hartmann, Bodeheim, lw. — Karl Brüd, Wölferstein, schwer verwundet.

Garde-Dräger-Regiment Nr. 23, Darmstadt: Georg Zwill, Mörfelden, lw. Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 19, 2. Abt., Wolfenbüttel: Emil Jiegler, Wehlar, lw.

Feldartillerie-Regiment Nr. 23, 1. Abt., Koblenz: Gehr. Arthur Röhner, Frankfurt a. M., lw. Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 47 des 18. Armee-Korps, Darmstadt: Untoffz. Georg Mayer, Spachbrüden, lw. — Heinrich Vör, Großenh., lw. — Franz Schöhl, Schwanheim, lw. — Heinrich Sacke, Cronberg, lw. — Gehr. Jakob Brüd, Camberg, lw. — Heinrich Eifert, Fischborn, lw. — Jakob Hildmann, Oberhöchstadt, lw. — Gehr. Wilhelm Rüd., Dorn-Isenheim, lw. — Karl Maurer, Kirdorf, lw. — Ludwig Trumm, Fischbach, lw. — Ludwig Mayer, Koppeln, lw.

San.-Komp. Nr. 1 des 18. Armee-Korps, Darmstadt: Philipp Balluff, Frankfurt a. M., lw. seit Zurückkunft bei Verwundeten. Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 18 des 18. Reserve-Korps, Darmstadt: Gehr. Heinrich Weh, Wiesbaden, lw.

Berichtigung früherer Verlustlisten. 42. Infanteriedivision, Stab, Saarburg: Stabskompete d. R. Heinrich Grünwald, Kreuznach, bisher lw., ist im Lazarett.

Infanterieregiment Nr. 32, Meiningen: Julius Werner II., Seeligenhof, bisher lw., ist tot. Jägerregiment Nr. 80, Wiesbaden: Alfred Hehner, Wiesbaden, lw., ist tot.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 83, Kassel, Krossen und Marburg: Konrad Bodehender, Marburg, nicht tot, sondern lw. Reserve-Infanterieregiment Nr. 87, Frankfurt a. M.: Gehr. bisher lw., ist tot.

Infanterieregiment Nr. 87, Mainz: Heinrich Werner, Griesheim, bisher lw., ist tot. Leibgarde-Infanterieregiment Nr. 115, Darmstadt: Gehr. Ludwig Lann, Kellertbach, nicht tot, sondern lw. — Gehr. d. R. Christian Procar, Neu-Isenburg, nicht tot, sondern im Lazarett. — Gehr. Karl Gehr., Wiesbaden, bisher lw., ist im Lazarett. — Untoffz. Otto Lampmann, Bidingen, nicht tot, sondern lw. — Philipp Weig II., Altdorf, bisher lw., ist lw.

Infanterie-Regiment Nr. 80: Adolf Kilian, Wiesbaden, lw., ist lw. Infanterie-Regiment Nr. 174, Forbach und Straßburg i. E.: Emil Brunner, Frankfurt a. M., lw., ist im Lazarett. — Heinrich Franz Diehl I., Hanau, lw., ist lw. Feldartillerie-Regiment Nr. 27, Wiesbaden: Heinrich Ramm, Wiesbaden, lw. Infanterieregiment Nr. 13, Diebenhofen: Johannes Simon, Gonsenheim, lw. Feldartillerieregiment Nr. 6, Breslau: Lt. d. R. Caesar Voetger, Frankfurt a. M., lw. Reserve-Feldartillerieregiment Nr. 14, Münster: Gafeldw. d. R. Wilhelm Ernst Leht, Frankfurt a. M., lw. Feldartillerieregiment Nr. 27, Mainz: Anton Geiger, Gelnhausen, lw. Pionierregiment Nr. 25, Mainz: Valentin Alborn, Hofheim, lw. — Gehr. Karl Müller, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. Ludwig Willand, Bodeheim, lw. — Untoffz. Jakob Günther, Gelnhausen, lw. — Georg Ritter, Neu-Isenburg, lw. — Georg Roth, Niederh., lw. Pionierregiment Nr. 30, Ehrenbreitstein: Eduard Holzhauser, Wehlar, lw.

Infanterieregiment Nr. 81, Frankfurt a. M.: Untoffz. Reinhold Gehr. als lw. gemeldet, ist verwundet. Bayer. 9. Infanterieregiment, Würzburg: Gehr. Robert Gehr., Wiesbaden, lw. — Untoffz. Heinrich Ruppert, Altdorf (Hessen), lw. — Einj.-Freiw. Otto Gehr., Dornheim a. M., lw. — Einj.-Konrad Frank, Hächle (Taunus), lw. — Untoffz. Anton Schöhl, Schaffenburg, lw. — Einj. Emil Ferdinand Schneider, Hanau, lw. Württembergisches Infanterieregiment Nr. 120, Ulm: Heinrich Gehr., Frankfurt a. M., lw. — Hauptm. Fritz Gehr., Frankfurt a. M., lw. — Gustav Joseph Stemmer, Frankfurt a. M., lw.

Fleisch - Abschlag!

Kindfleisch zum Kochen Pfund nur 54
Kindfleisch zum Braten Pfund nur 58
Mast-Kalb- und Schweinefleisch von nur fetten 70 und 75
la Schweinebraten nur mager Pfund nur 85

Wiesbadener Fleisch-Konsum

Adam Schmitt W 487
Nur Bleichstrasse 29.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5
neben Hotel Vater Rhein. 09050

Schuhwarenhans.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.
Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Miehelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.
Alte Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Allerheiligen • Allerseelen!

Für die bevorstehenden Toten-Gedenktage empfiehlt

Kränze, Blumen und Topfpflanzen

in großer Auswahl bei billigen Preisen W 484
Blumengeschäft Kessler, Wellritzstr. 59.

Ereie Turnerschaft Wiesbaden.

Unseren Mitgliedern und Freunden die traurige Nachricht, dass unser Turngenosse

Wilhelm Rüfer

in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.
Sein schlichtes, ruhiges Wesen, seine Kameradschaftlichkeit sichern ihm ein dauerndes Gedenken.
W 498 Der Vorstand.

Am billigsten kauft man neue u. getragene Schuhe u. Stiefel, Arbeitskleider usw.

Pius Schneider
Wiesbaden, Hochstetterstr. 16
Ecke Michelsberg. 0883
Alle Reparaturen prompt u. billig.

Flaschenbierhandlung

Von Joh. Walter, Wiesbaden, empfiehlt Frankfurt-Bürgerbräu, best u. dunkel. Lieferant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Die Bestellungen nehmen entgegen: die Verkaufsstellen d. Konsumvereins. Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2856.

Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?

Wilh. Gewehr. Preis 10 Pf.
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.